

Chorprobe

Verfasst am 26.02.2015 von Andrea Bröker

Wie jeden Mittwoch raffe ich mich auf, kaum dass ich nach der Arbeit nach Hause gekommen bin, um zur Chorprobe zu fahren. Meist fällt es mir sehr schwer, denn ich bin müde und würde am liebsten auf dem Sofa liegen bleiben. Aber das Singen im Chor bedeutet auch Verpflichtung und man kann nicht einfach kommen und gehen, wie man will. Schließlich geht es den anderen Chorsängern sicher ähnlich, auch sie haben schon eine halbe Arbeitswoche hinter sich, haben Verpflichtungen in Familie und Haushalt und auch sie machen sich gerade ebenfalls auf den Weg zu unserer wöchentlichen Chorprobe. Und eigentlich singe ich ja gerne und dort im Chor sind Menschen, mit denen ich teilweise schon über 20 Jahre gemeinsam singe, Menschen, die mir vertraut sind und die ich teilweise auch sehr mag. Die Haltestelle am Mühlburger Tor wurde vor einiger Zeit verlegt, so dass nach der Straßenbahnfahrt noch ein kleiner Fußmarsch zum Probensaal des Chores, der sich über dem Albert-Schweitzer-Saal befindet, ansteht. Aber dann bin ich endlich angekommen und es ist gut, da zu sein.

Auch die anderen Sänger trudeln sukzessive ein, nehmen ihre Plätze ein und plaudern miteinander, während ich die Bleistifte spitze, die auf dem Flügel für jene Sänger, die ihre eigenen Schreibgeräte vergessen habe, bereitstehen. Es ist wichtig, bei der Probenarbeit, einen Bleistift parat zu haben, denn so viele Anweisungen, die der Chorleiter gibt, um die Musik nicht einfach nur herunterzudeln, sondern gut zu interpretieren, kann man sich nicht merken. Auch das eine verflixte Intervall, das man nie hinbekommt, obwohl es theoretisch so einfach ist und das es in jedem Stück irgendwo gibt, sollte man sich markieren, besonders aber jene Stellen, an denen es absolut unerlässlich ist, auf das Dirigat des Chorleiters zu achten. Seltsamerweise ist das Bleistiftglas auf dem Flügel, kaum dass jemand neue Bleistifte mitgebracht hat, wieder leer und ich frage mich, wohin all die Bleistifte gelangt sind. Es ist wohl so ein Phänomen wie das der Socken, die aus Waschmaschinen verschwinden.

Nun ist es endlich soweit, die Probe beginnt, alle stellen sich auf, unterbrechen ihre Gespräche. Es wird kurz ganz still und wir singen uns ein. Erst ein paar Atemübungen, dann singen wir Intervalle. Weil es in dem Werk, das wir gerade proben, viele Koloraturen gibt, machen wir auch Übungen für die Beweglichkeit der Stimme. Das Einsingen ist aber nicht nur für die Stimme wichtig, sondern auch für uns selbst, um uns zu sammeln und um uns auf die kommende Chorprobe einzustellen. Jeder von uns bringt die Erlebnisse einer halben Arbeitswoche und kleine Sorgen des Alltags mit, manche sogar große Belastungen, und es gilt, diese für die kommenden zwei Stunden zur Seite zu schieben, um sich auf die Probenarbeit konzentrieren zu können.

Derzeit üben wir für das nächste Konzert, schöne, aber auch anspruchsvolle Werke und heute proben wir ein Stück, das wir vorher noch nie geprobt hatten. Dazu singen wir es zu Beginn einmal vom Blatt, begleitet von unserer treuen Korepetitorin. Viele unterschätzen diese Aufgabe. Aber sie ist diejenige, die in der Chorprobe die größte Aufmerksamkeit aufbringen muss. Sie ist immer dran, während die verschiedenen Stimmen des Chores zwischendurch auch mal eine Pause haben, wenn der Chorleiter eine Stelle mit nur einer Stimme übt. Manchmal schließe ich in so einer kleinen Pause einfach die Augen und lasse die Musik auf mich wirken bis ich wieder dran bin, aber die Korepetitorin hat immer zu tun. Um das neue Stück kennenzulernen, tasten wir uns vorsichtig an die neuen Töne heran, die uns die Korepetitorin vorspielt und so mancher hat das Gefühl, dass wir das niemals hinbekommen. Danach beginnt die eigentliche Arbeit. Der Chorleiter übt mit uns einzelne Stellen, erst mit einzelnen Stimmen, später setzen wir die Stimmen und dann die verschiedenen Stellen zusammen. Dabei gibt er Interpretationswünsche, hier ein Forte, da eine Pause, dort eine Absprache und zuletzt ein

Crescendo nach dem Subitopiano. Wir tragen uns die Anweisungen in die Noten ein und versuchen umzusetzen, was der Chorleiter wünscht. Es gelingt meist nicht immer sofort und allen Sängern und daher wiederholen wir einzelne Takte, bis es klappt.

Das erfordert viel Aufmerksamkeit und Konzentration und eigentlich sollte es in der Probe mucksmäuschenstill sein. Aber meine Nachbarin hat die gewünschte Taktzahl nicht verstanden und fragt mich, die Sängerin gegenüber hat nicht mitbekommen, was der Kantor in die Noten eingetragen wünscht und schaut bei ihrer Nachbarin, was die in ihre Noten geschrieben hat und natürlich wird während der Probe auch mal etwas Privates ausgetauscht, obwohl dies ja eigentlich nicht der Fall sein und in die Pause gelegt werden sollte. Aber während einer Woche, die man sich nicht gesehen hat, passiert eben mitunter viel und so haben viele Sänger das Bedürfnis, sich darüber auszutauschen. Schließlich erleben wir hier gemeinsam so schöne, ergreifende Musik, die nicht selten auch Emotionen weckt und durch diese intensive Arbeit verbringen wir viele Stunden miteinander, die dann in einem beeindruckenden Konzert münden, so dass dabei auch Freundschaften entstehen und damit das Bedürfnis, miteinander zu reden. Wir sind ja keine toten Musikinstrumente, sondern Menschen. Während eine einzelne Stimme dran ist, nutzen einige Sänger der anderen Stimmen diese Pause und flüstern miteinander. Eigentlich sollte man aber still sein, am besten mitlesen, die Interpretationswünsche an analogen Stellen in der eigenen Stimme übernehmen. Oftmals drückt der Chorleiter seine Interpretationswünsche in so bildlicher Sprache aus, dass ich lachen muss. Als Autistin sehe ich diese Bilder regelrecht und vor mir und oft verstehe ich gar nicht, wie er in diesen Zusammenhang kommt oder was er meint und so muss auch ich mitunter mal meine Nachbarin fragen, um zu verstehen und damit gut mitarbeiten zu können. Kommunikation ist eben eine schwierige Sache und so ist eine Chorprobe eine sehr lebendige Angelegenheit.

Die Probe geht weiter, es ist ein steter Wechsel der Stimmen, mal alle zusammen, dann eine oder zwei alleine, mal bin ich dran mit singen, dann schweigt meine Stimme wieder. Nachdem wir das Stück ganz geprobt haben, sollen wir es nochmals komplett singen. Dazu stehen wir auf, denn im Stehen kann man nuneinmal am besten singen. Aber kaum haben die Bässe eingesetzt, unterbricht der Chorleiter. Der Einsatz war nicht schön. Also nochmal. Aber weit kommen wir nicht, es gibt noch eine Korrektur und noch eine. Ich habe Rückenschmerzen und bin müde. Immerhin ist es schon halb zehn und ich würde mich gerne wieder hinsetzen. Aber wir beginnen ein viertes Mal und endlich läuft es, wie der Kantor es sich vorstellte. Nach und nach setzen alle Stimmen ein. An einigen Stellen holpert es ein wenig, aber die Korepetitorin hält uns mit ihrer Begleitung in der Spur, wir finden wieder hinein und es geht weiter mit Koloraturen. Wir fügen uns ein in die Fuge. Es macht Spaß, wenn ein Stück so gut läuft und für einige Zeit vergesse ich meine Schmerzen und die Müdigkeit und empfinde Emotionen, die ich so sonst nie wahrnehmen kann. Aus lauter Begeisterung vergisst der Chorleiter, dem Sopran einen Einsatz zu geben. Aber glücklicherweise setzen dennoch einige Sängerinnen ein, die anderen hängen sich dran. Der eine Ton, den meine Nachbarin nicht treffen mag, singe ich und sie singt dafür die Koloratur weiter, während ich Luft hole. Chorsingen ist Teamwork. So geht es weiter bis wir das Stück zu Ende gebracht haben. Besonders jene, die am Anfang dachten, dass wir dieses Stück nie hinbekommen, verwerfen ihre Zweifel. Der Chorleiter lobt und tadelt und wir wiederholen das ganze Stück noch einmal. Und nun läuft es fast fehlerfrei und wir alle sind zufrieden mit dem Ergebnis, das wir heute gemeinsam erarbeitet haben.

Mit jeder weiteren Probe freuen wir uns mehr auf das anstehende Konzert, denn dies ist der Moment, in dem deutlich wird, dass sich all die Mühen lohnen. Wenn die ersten Töne erklingen, ist all das vergessen und wir leben dann alle nur noch für diese großartige Musik.